

WILFRIED DATLER

Psychoanalytische Pädagogik im Ursprungsland Österreich: Einige problemgeschichtliche Anmerkungen

Verfolgt man die Entwicklung der Psychoanalytischen Pädagogik in Österreich, so läßt sich zweierlei verdeutlichen: (1) bestimmte Charakteristika der Entwicklung Psychoanalytischer Pädagogik, die für die Entwicklung der Psychoanalytischen Pädagogik im deutschsprachigen Raum ganz allgemein bezeichnend sind, sowie (2) die Überformung und Durchsetzung dieser allgemeinen Charakteristika durch länderspezifische Besonderheiten, die erkennen lassen, inwiefern es in Österreich immer schon andere Formen der »Begegnung zwischen Psychoanalyse und Pädagogik« gab.

Als sich in den späten 20er und 30er Jahren innerhalb der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung medicozentristische Tendenzen durchzusetzen begannen, verfolgte die Wiener Psychoanalytische Vereinigung Gegenläufiges. Für interessierte Pädagogen war dies von doppelter Bedeutung:

(a) Im Unterschied zur Berliner Psychoanalytischen Vereinigung war die Wiener Psychoanalytische Vereinigung (WPV) keineswegs daran interessiert, Psychoanalyti-

ker ohne abgeschlossenes Medizinstudium als Psychoanalytiker zweiter Klasse zu betrachten oder Nicht-Mediziner von der psychoanalytisch-therapeutischen Ausbildung zum Psychoanalytiker auszuschließen. Dies kam unter anderem darin zum Ausdruck,

- daß 1924 im Anschluß an die Kritik der ärztlichen Organisationen, am Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium würden auch Nicht-Ärzte ausgebildet werden, ein davon unabhängiges Lehrinstitut gegründet wurde (mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß die psychoanalytische Ausbildung von Pädagogen weiterhin sichergestellt werden müsse) (IZPA 1925, S. 523);
- daß sich unter den Ausbildungskandidaten noch in den 30er Jahren etwa 20% Pädagogen befanden (MÜHLEITNER 1992, S. 391);
- daß im Lehrausschuß, der für die Therapieausbildung verantwortlich war, mit ANNA FREUD und AUGUST AICHHORN zwei Pädagogen vertreten waren (IZPA 1933, S. 286; 1934, S. 136);
- daß noch 1936 mit BERTA und STEFF BORNSTEIN zwei Pädagoginnen zu Lehranalytikerinnen bestellt wurden (IZPA 1937, S. 195).

In der WPV war man folglich an Mitgliedern interessiert, die im herkömmlichen Sinn zum Beispiel als Lehrer pädagogisch und darüber hinaus psychoanalytisch-therapeutisch ausgebildet waren.

(b) Darüber hinaus wurden spezielle psychoanalytische Kurse und Seminare für Pädagogen angeboten, die keine psychoanalytisch-therapeutische Ausbildung anstrebten oder sich überdies für die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit in nicht-therapeutischen Settings interessierten. Die Aufgabe des 1924 gegründeten und bereits erwähnten Lehrinstituts der WPV wurde folglich auch nicht auf die »Ausbildung künftiger psychoanalytischer Therapeuten« eingeschränkt; denn es hieß ausdrücklich, daß zu seinen Aufgaben »weiter die Verbreitung psychoanalytischer Kenntnisse, insbesondere der Anwendung der Psychoanalyse auf Fragen der Erziehung« zählte (IZPA 1925, S. 254). Im Jahr 1926 bot das Lehrinstitut erstmals einen »Kurszyklus für Pädagogen« an, der 1933 zu einem zweijährigen »Lehrgang für Pädagogen« ausgebaut wurde (IZPA 1927, S. 488; 1939, S. 483): Interessierte Pädagogen wurden theoretisch geschult und erhielten die Möglichkeit, in Arbeitsgruppen Probleme der psychoanalytisch-pädagogischen Praxisgestaltung zu besprechen. Gingen Pädagogen überdies in Analyse, so konnten sie dann in weiteren Arbeitsgemeinschaften mitarbeiten. Diese Kurse stießen auf regen Zuspruch: 1938 wurden die pädagogischen Lehrgänge beispielsweise von 180 Pädagogen besucht; überdies wurden 40 »analytierte berufstätige Pädagogen« gezählt (IZPA 1939, S. 484).

Ein Blick in die psychoanalytisch-pädagogischen Publikationen und Berichte, die in der Zwischenkriegszeit erschienen, zeigt, daß von den Pädagogen, die sich in dieser oder jener Weise psychoanalytisch fortgebildet hatten, zahlreiche Impulse und Aktivitäten ausgingen, die auch außerhalb Österreichs auf einige Resonanz stießen. In Österreich konnten außerhalb der WPV aber keine Zentren der Psychoanalytischen Pädagogik aufgebaut werden. Mit dem Beginn des Nazi-Regimes und der damit verbundenen Auflösung der WPV wurde dieses Zentrum Psychoanalytischer Pädago-

gik aber jäh zerschlagen. Die psychoanalytisch-pädagogische Arbeitskultur, die sich in Wien entfaltet hatte, konnte nicht weitergeführt werden; und zwar nicht zuletzt deshalb, weil viele Psychoanalytiker ins Ausland flüchten mußten, wo die Medizinalisierung von Psychoanalyse bereits weit vorangeschritten war (vgl. EKSTEIN/MOTTO 1963).

Für die Weiterentwicklung der Psychoanalytischen Pädagogik war nun wichtig, daß während der Kriegszeit gerade AUGUST AICHHORN in Wien blieb: Zwar war er nach 1945 weitgehend damit beschäftigt, die WPV nach den Vorgaben der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung als psychoanalytisch-therapeutische Vereinigung wieder aufzubauen; doch stand er als Person für die Fortsetzung der Tradition, auch weiterhin Nicht-Mediziner zur psychoanalytisch-therapeutischen Ausbildung zuzulassen. Diese Tradition führten auch der österreichische Verein für Individualpsychologie sowie die österreichischen Arbeitskreise für Psychoanalyse fort. Deshalb wuchs in Österreich wiederum die Zahl jener Pädagogen, die Psychoanalytiker sind, auch psychotherapeutisch arbeiten und das Verhältnis zwischen Psychotherapie, Pädagogik und Psychoanalyse zum Teil deutlich anders sehen, als es viele deutsche Kolleginnen und Kollegen tun (vgl. FIGDOR 1989; DATLER 1995). Damit hängt auch der Umstand zusammen, daß sich in Österreich viele pädagogische Gesellschaften und Vereinigungen in der Diskussion um jenes österreichische Psychotherapiegesetz zu Wort gemeldet haben, welches nun auch legislativ festhält, daß Psychotherapie nicht als medizinische oder klinisch-psychologische Praxis zu begreifen ist, zu der z.B. Pädagogen keinen Zugang hätten.

Darüber hinaus gingen von AICHHORN einige Anstöße aus, an die psychoanalytisch-pädagogischen Aktivitäten der Zwischenkriegszeit über die Gründung einer AUGUST-AICHHORN-Gesellschaft wieder anzuknüpfen (NOWOTNY 1980). Gemeinsam mit der Tatsache, daß AICHHORN während der Kriegsjahre enge Arbeitskontakte mit den in Wien verbliebenen Individualpsychologen pflegte und daß sich Individualpsychologen später ebenfalls mit psychoanalytischem Selbstverständnis pädagogischen Fragestellungen zuwandten, signalisierten diese Ereignisse nach 1945, daß sich nun mehrere »Inseln« der Psychoanalytischen Pädagogik zu etablieren begannen, die allesamt außerhalb der WPV angesiedelt waren.

In Österreich gibt es heute viele solche »Inseln«, auf denen psychoanalytisch-pädagogisch gearbeitet wird oder eine Beschäftigung mit psychoanalytisch-pädagogischen Fragen stattfindet. Die Besetzung von pädagogischen und medizinischen Universitätsprofessuren mit Personen, die an psychoanalytischer Pädagogik interessiert waren, führte dazu, daß vor allem an den erziehungswissenschaftlichen Instituten in Wien und Innsbruck, aber auch an der Universität Klagenfurt, an der Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters in Wien sowie an der Wiener Klinik für Tiefenpsychologie und Psychotherapie zu Fragen der psychoanalytischen Pädagogik gelehrt und gearbeitet wird. Einrichtungen wie die SIGMUND-FREUD-GESSELLSCHAFT oder das ALFRED-ADLER-INSTITUT widmen sich einschlägigen Forschungs- und Fortbildungsaufgaben. Und in so manchen pädagogischen Beratungsstellen, heil- oder sozialpädagogischen Institutionen sowie außeruniversitären pädagogischen Ausbildungseinrichtungen arbeiten psychoanalytisch qualifizierte Personen mit, die inzwischen auch Leiterfunktionen bekleiden und aus diesen Positio-

nen heraus die Befassung mit psychoanalytischer Pädagogik fördern. Diese »Inseln« psychoanalytischer Pädagogik sind zum Teil freilich recht klein; sie sind untereinander kaum vernetzt; und sie sind in keine gemeinsam getragene, koordinierte psychoanalytisch-pädagogische »Bewegung« eingebunden. Dies hat den Vorteil, daß psychoanalytische Pädagogik nicht von der Existenz einer einzigen Einrichtung abhängt. Das Fehlen einer österreichweiten Vernetzung psychoanalytisch-pädagogischer Interessen und Ambitionen macht es andererseits aber schwer, psychoanalytisch-pädagogische Anliegen und Forschungsergebnisse etwa in größerem Umfang in bildungspolitische Diskussionen einzubringen oder in einzelnen Institutionen (etwa der Lehrerbildung) stärker zum Tragen kommen zu lassen.

Literatur

- DATLER, W.: *Bilden und Heilen: Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis*. Mainz 1995.
- EKSTEIN, R./MOTTO, R.L.: *Psychoanalyse und Erziehung. Vergangenheit und Zukunft*. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 12 (1963), S. 213–224.
- FIGDOR, H.: »Pädagogisch angewandte Psychoanalyse« oder »Psychoanalytische Pädagogik«? In: *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik I* (1989), S. 136–172.
- HORVATH, M./SCHEIDL-TRUMMER, E.: *Psychoanalytische Pädagogik seit 1983*. In: *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik I* (1989), S. 173–200.
- IZPA: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, Bd. 1 (1914) – Bd. 24 (1939).
- MÜHLEITNER, E.: *Biographisches Lexikon der Psychoanalyse*. Tübingen 1992.
- NOWOTNY, H.: *Zur Psychoanalyse und Schulpädagogik in Österreich seit 1945*. In: *Sigmund Freud House Bulletin* 4, (1980), 2, S. 42–55.

Anschrift des Autors:

Ass.Prof. Dr. Wilfried Datler, Institut für Erziehungswissenschaften, Garnisongasse 3, A-1096 Wien